

### ***Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...***

Manche unserer Gesprächspartner sehen in der Neugestaltung der Hedwigskathedrale, die Kardinal Woelki ausgelobt hat, noch immer nichts weiter als eine ‚Baumaßnahme‘, einen kostspieligen Eingriff in die historische Gestalt der Kathedrale. Architekt Peter Sichau und mir jedoch wurde in der sieben Monate währenden Bearbeitung der Wettbewerbsaufgabe klar, dass es sich hier an diesem Standort um eine Jahrtausendchance handelt. Eine Chance für wen oder was?

St. Hedwig, gebaut nach dem Vorbild des römischen Pantheons, bietet uns – als reiner Zentralraum – die einzigartige Möglichkeit, 50 Jahre nach dem Konzil einen Versammlungsraum zu gestalten, den es in dieser raumliturgischen Konsequenz weltweit (noch) kein zweites Mal gibt. Als Hans Schwippert die Kathedrale nach dem zweiten Weltkrieg neu gestaltete, war ihm schon klar: „Wie immer in zentralen Räumen dieser Art, tendiert im Grunde ein Altar zur Raummitte. Hier wäre sein eigentlicher, wenngleich nur theoretischer Ort.“ Die Einschränkung „*theoretischer Ort*“ ist aus der Zeit heraus verständlich. Schwipperts Planung fand noch während des zweiten Vatikanischen Konzils statt. Heute blicken wir auf mehrere Jahrzehnte Erfahrung mit der neuen Liturgie zurück. In den meisten Kirchen ist aus dem angestrebten Miteinander der eucharistischen Versammlung bloß ein Gegenüber von Volk und Zelebrant geworden. Die Hedwigskathedrale jedoch wird uns in der neuen Gestalt erleben lassen, welche Intensivierung und Aufwertung (nachkonziliare) Liturgie erfährt, wenn der Zentralraum tatsächlich zentralräumlich ‚bespielt‘, wenn der Rundkirche nicht mehr wie bisher ein gerichtetes Wegkirchenfragment eingeschrieben wird. Die Feier, in der sich die Menschen in konzentrischen Kreisen um den Tisch des Brotes versammeln, fördert Gegenwärtigkeit und innere Sammlung im Sinne des zwar viel gesungenen, doch in seiner spirituellen Tiefe unterbewerteten Satzes: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18:20) Es war von „Gegenwärtigkeit“ die Rede. Das vorliegende raumliturgische Konzept orientiert sich an *der Zeit, die bleibt* (Paulus), an der messianischen Zeit, am Ewigen, das sich nur dem achtsamen, *gegenwärtigen* Menschen erschließt. Obwohl Historizität und Kontinuität der christlichen Gemeinschaft durch die Integrierung historischer Figuren und Objekte und die gestalterische Aufwertung der Gräber und Gedächtnisorte in der Unterkirche ein hoher Rang innerhalb der Kathedrale eingeräumt wird, formiert der liturgische Hauptraum in erster Linie einen Feierort erlebbarer Gegenwärtigkeit. „Wenn die Horizontale stimmt, stimmt auch die Vertikale“, reagierte ein Besucher der Wettbewerbsausstellung auf den Raumentwurf. Er hatte erkannt, dass die konsequent horizontal gestaltete Versamlungsform eine wesentliche Voraussetzung für das Erleben göttlicher Gegenwart ist. „Geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm ...!“ (Mt 5, 24) Wird diese Voraussetzung übergangen, reduziert sich Liturgie auf eine ideologische Übung, und sei sie noch so feierlich.

Zur einmaligen Chance kirchlicher Erneuerung kommt neben der liturgischen noch eine kulturelle Herausforderung an diesem außerordentlich prominenten Platz inmitten der Stadt Berlin. Am selben Straßenzug wie das Holocaust Denkmal von Peter Eisenman gelegen, hat sich die katholische

Kathedrale einer außerordentlichen stadtkulturellen Konkurrenz zu stellen. Jahrhunderte, ja zwei Jahrtausende lang verdankt sich abendländische Kultur christlicher Gestaltung. Am Land mit den Klöstern, in den Dörfern und Städten mit Kirchen und Pfarrhäusern, in den Metropolen mit die Zeiten überdauernden Kathedralen. Nun stellt sich die Frage, was ein Bischofssitz, was eine Kathedrale mit den dazugehörigen Einrichtungen im 21. Jahrhunderts noch zu leisten vermag. Da wird es nicht genügen, *die Kirche im Dorf zu lassen*. Die zum Petrus umgeformte Heiligenfigur, die in Zukunft gegenüber der ebenfalls gotischen Madonna ihren Platz finden wird, ist ja auch ursprünglich eine Darstellung des Hl. Urban, des Städters ...

Die Chance des Dreierensembles aus Kathedrale, dem historischen Lichtenberghaus und dem neuen Lichtenberghaus mit seinem pastoralen und kulturellen Angebot ist enorm – wenn wir sie nutzen! Das heißt, wenn wir gemeinsam imstande sind, die Vision eines zukunftsfähigen katholischen Zentrums inmitten der Stadt umzusetzen.

Die Umsetzung dieser Vision kann jedoch nur gelingen, wenn alle beteiligten Personen, Gruppierungen, Gremien und Teilinstitutionen in einem fairen Miteinander das gemeinsame Ziel anstreben, auf das uns das zeitlose Erbe der christlichen Botschaft verpflichtet.

Leo Zogmayer

Leo Zogmayer, Wien, verfasste gemeinsam mit dem Architekturbüro Sichau & Walter, Fulda, jenes Projekt, das im Wettbewerb zur Neugestaltung der St. Hedwigskathedrale den ersten Preis erhielt.